

Interview
24. Mai 2022

Klaus Reinhardt, Präsident der Bundesärztekammer

Moritz Küpper: Am Telefon ist nun Klaus Reinhardt, Präsident der Bundesärztekammer. Guten Morgen!

Klaus Reinhardt: Guten Morgen, Herr Küpper!

Küpper: Herr Reinhardt, nun auch noch die Affenpocken. Die Berichte darüber mehren sich. Es gibt dennoch einordnende Äußerungen, die sagen, das Ganze sei nicht so schlimm. Dennoch: Nach Corona jetzt die Affenpocken. Leben wir in einem Zeitalter der Pandemien?

Reinhardt: Das ist vielleicht ein bisschen übertrieben. Aber es ist schon auffällig und bemerkenswert, dass wir mit den Affenpocken jetzt eine Zoonose, wieder eine Erkrankung beobachten, bei der Krankheitserreger vom Tier auf den Menschen überspringen. Das, denke ich, muss schon irgendwie zu denken geben, ob die Art und Weise, in der wir leben, auf unserem Planeten angemessen ist.

Küpper: Wie würden Sie denn dieses Zeitalter gerade beschreiben, bezeichnen?

Reinhardt: Ich würde es als ein medizinisches Zeitalter bezeichnen, weil wir in einer Zeit leben, in der wir uns mit diesen Dingen sehr auseinandersetzen und befassen. Das hat es ja immer gegeben, aber wir sind in einer Zeit, in der die Menschen in einer Wissensgesellschaft, in einer aufgeklärten Gesellschaft leben, in der Information sich schnell verbreitet und auch gefragt ist. Insofern werden diese Themen heute intensiver und auch differenzierter diskutiert, als das vielleicht noch vor zehn Jahren der Fall war, oder zu Zeiten, als wir noch keine Informationsmedien dieser Art hatten.

Küpper: Sie haben gesagt, wir leben in einer Wissensgesellschaft. Haben Sie denn ein gutes Gefühl, wenn Sie an den Herbst, den Winter denken?

Reinhardt: Das ist sehr schwer vorherzusagen. Ich glaube, das ganz Entscheidende ist, ob wir neue Varianten erleben, die ansteckender oder unter Umständen auch gefährlicher im Verlauf sind. Ich würde sagen, dass mit der aktuellen Omikron-Variante und ihren Subtypen wir gut zurechtkommen und auch in den letzten Wochen und Monaten, auch zu Zeiten, vor zwei, drei Monaten, als wir noch deutlich höhere Neuinfektionsraten hatten als aktuell, ganz gut zurechtgekommen sind. Solange das so bleibt, mache ich mir jetzt nicht so große Sorgen. Wenn sich das ändern sollte – und das kann keiner vorhersagen, das ist reine Spekulation, aber auch nicht völlig ausgeschlossen –, dann muss man schauen, was man tut und was wir können. Ich habe früh darauf aufmerksam gemacht, dass wir uns wappnen sollten mit auch allen therapeutischen Möglichkeiten, die wir haben, und dass wir die so zur Verfügung stellen und jetzt sicherstellen und auch gewährleisten und überprüfen, ob das überall schnell vorhanden und verabreichbar ist. Das gehört zu einer der Maßnahmen, die ich jetzt umsetzen würde.

Küpper: Sie sagen, jetzt sicherstellen. Wie lernfähig ist denn das deutsche Gesundheitssystem, die deutsche Gesundheitspolitik?

Reinhardt: Ich glaube schon, dass sie lernfähig ist. Man hat ja viele Beschlüsse gefasst wie zum Beispiel den Pakt fürs öffentliche Gesundheitswesen noch in der letzten Legislatur. Ich glaube, zwischen den politischen Entschlüssen und Beschlüssen und der tatsächlichen realen Umsetzung, da hapert es gelegentlich ein wenig.

Küpper: Woran liegt das?

Reinhardt: Woran liegt das? – Da lässt sich nur spekulieren. Ich kann es nicht beantworten. Ich bin nicht in einer ministeriellen Administration tätig. Aber ich glaube, wir tun uns ein bisschen schwer, die

Transformation von einem politischen Beschluss in aktives, ich sage mal, Management-Handeln umzusetzen, weil uns da ein bisschen der Spirit, sage ich mal, vielleicht verloren gegangen ist.

Küpper: Ist es der Spirit oder ist es die Komplexität dieses Gesundheitssystems von Ländern, von Gemeinden?

Reinhardt: Ja, mag sein. Ich glaube auch, dass es nicht nur die Komplexität des Systems an sich ist. Es ist auch die Komplexität des Themas. So kommen mehrere Dinge zueinander, aber wir müssen ständig darüber reflektieren und versuchen, da besser zu werden.

Küpper: Sie wollen heute auf dem Ärztetag, der heute beginnt, auch über die Lehren aus der Corona-Pandemie sprechen. Jetzt haben wir gerade schon ein bisschen allgemeiner über das Gesundheitssystem, über die Reform davon gesprochen, über die Lernfähigkeit. Aber wo fängt man da an, wenn man die Lehren aus der Corona-Pandemie ziehen möchte?

Reinhardt: Wir ziehen die Lehre aus der Corona-Pandemie nicht ganz allgemein, sondern wir beziehen uns hier ganz spezifisch speziell auf die Effekte, die sich auf Kinder und Jugendliche ergeben haben, und machen noch mal in ganz besonderer Weise darauf aufmerksam, dass die Generation der heranwachsenden Kinder und Jugendlichen von der Erkrankung selbst zwar auch betroffen war, aber bei weitem nicht in dem Umfang und der Intensität und Gefährlichkeit wie Menschen zum Beispiel ab dem 60. Lebensjahr, und dass wir viele Maßnahmen, die wir im Laufe der Pandemie haben umsetzen müssen, auch zu Lasten dieser Generation haben umsetzen müssen, beziehungsweise dass die in dieser Generation vielleicht auch besondere Auswirkungen gehabt haben. Die Jugendlichen machen in dem Lebensalter der Pubertät in sehr kurzer Zeit sehr entscheidende und große Entwicklungsschritte durch, die man anders durchlebt und anders erlebt, wenn man sie in Zeiten erlebt, in denen soziale Isolation notwendig wird und man den Kreis der Menschen, mit denen man verkehrt, sehr einschränkt und zum Beispiel auch die Schule nicht besucht und andere Dinge nicht tun kann. Dass das Folgen haben wird, die wir heute noch nicht einmal in vollem Umfang sehen, sondern die sich unter Umständen mit großer zeitlicher Verzögerung erst ergeben, darauf aufmerksam zu machen und auch darauf aufmerksam zu machen, dass wir im weiteren Verlauf der Pandemie zusehen müssen, dass wir im Umgang mit den Kindern an der Stelle vielleicht dann doch anders handeln, als wir es bisher getan haben, indem wir die Maßnahmen, die wir gemacht haben, auch noch mal kritisch evaluieren und schauen, was das denn wirklich sinnvoll und richtig und nötig – es haben ja nicht alle Länder im gleichen Umfang zum Beispiel Schulen geschlossen -, das, glaube ich, ist wichtig.

Küpper: Wie gehen Sie dabei vor?

Reinhardt: Indem wir uns mit den Experten der Fachgesellschaften zu den unterschiedlichen Themen beraten. Nach entsprechenden Referaten wird der Ärztetag darüber diskutieren und dann werden wir versuchen, Vorschläge zu unterbreiten, auch darüber nachzudenken, was man an „Wiedergutmachungsmaßnahmen“ in diesem Zusammenhang auf den Weg bringen könnte.

Küpper: Aber das hat ja fast schon politische Dimensionen. Das Ganze, Schulschließungen, wurde ja immer sehr hitzig diskutiert. Wollen Sie das auch politisch bei sich diskutieren oder eher fachlich?

Reinhardt: Nein, das soll eher fachlich diskutiert werden. Die Entscheidung, wie man am Schluss vorgeht, bleibt eine politische und bleibt eine, die die Gesellschaft gesamthaft führen muss. Das ist Aufgabe des Parlamentes. Aber natürlich können wir zu dieser Diskussion fachlichen Input geben und auch eine Meinung präsentieren.

Küpper: Aber verschwimmen da nicht die Grenzen?

Reinhardt: Die verschwimmen immer im Leben, würde ich sagen, an dieser Stelle. Die sind nicht voneinander zu trennen. Das Leben eines Bürgers in der Demokratie ist und bleibt politisch, erst recht, wenn er in irgendeiner Form sich überpersönlich engagiert.

Küpper: Wie, glauben Sie denn, wird das bei Karl Lauterbach ankommen, der heute auch bei Ihnen zu Gast ist?

Reinhardt: Karl Lauterbach kenne ich als einen Mann, der sich mit dem Thema Fakten und Daten sehr intensiv auseinandersetzt, und insofern gehe ich davon aus, dass er sich auch mit dem, was wir an der Stelle produzieren, befassen wird und damit auch sachlich und rational umgehen wird.

Küpper: Zur Corona-Krise gab oder gibt es auch von der Bundesregierung eine Kommission, die eine Auswertung des Infektionsschutzgesetzes leisten soll. Das ist auch politisch umstritten. Christian Drosten ist da rausgegangen. So was befürchten Sie bei sich bei dieser Aufarbeitung jetzt nicht?

Reinhardt: Nein, aktuell nicht, und wir sind ja auch nicht mit dem Anspruch unterwegs, diese Kommission, dass eine wissenschaftliche Evaluierung stattfindet. Wir geben einen kleinen Input dazu und insofern, glaube ich, ist es unvergleichbar. Nichts desto trotz begrüßen wir, dass diese Evaluation stattfindet, und wir würden auch begrüßen, wenn sie mit Intensität weitergeführt wird. Sie braucht ihre Zeit und sie muss auch mit Sorgfalt geführt werden – selbstverständlich!

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.